

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen Annonce kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. Bz., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 196.

Hermannstadt, Donnerstag den 27. August 1891.

107. Jahrgang.

Das französische Geschwader in England.

Die französische Flottensquadre unter Führung des Admirals Gervais ist von Kronstadt in Portsmouth angelangt. Der Anlaß zu diesen beiden Besuchen war ein wesentlich verschiedener, ihr Verlauf wird einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen.

In Rußland entzündete sich das Feuer der Begeisterung an dem Gedanken, Republikaner als Gäste des Czaren begrüßen, der Revolution, welche in der französischen Republik incarnirt erscheint, Concessionen seitens der fleischgewordenen Despotie machen zu sehen.

Die Russen bekamen beim Anblick der officiell cajolirten Gäste einen Augenblick lang die Empfindung, wie der todt Reiter, in Bürger's „Leonore“: „Kapp, Kapp, ich witt're Morgenluft!“ und berauschten sich an dem Momentwahn, sie seien, wenn sie mit den Franzosen Arm in Arm gingen, mit ihnen populirten und die Marcellaise sangen, der Freiheit wie in Frankreich nähergerückt.

In England dürfte den Franzosen, Officieren und Matrosen ein anderer Odem um die Nase wehen. Sie haben den feinen, hochcivilisirten, nichtern kühlen und nur von einem Fanatismus, dem des Friedens, besessenen Briten Nichts zu bieten, noch zu bringen. Die Engländer sind eine freie Nation und sind mit keinerlei revolutionären und republikanischen Freiheitsgelagen zu blenden; die Engländer haben keine größere Sorge, als daß der Friede erhalten bleibe, der es allein ermöglicht, daß die Nation ihre auf Industrie und Handel gegründete Existenz behauptet, und soldatische oder gar kriegerische Phrasen können im Inselreiche höchstens Mißtrauen wecken, aber kein englisches Gemüth begeistern; die Engländer sind überdies mit dem status quo auf der Erde zufrieden und wenn sie irgend welche geheimen Wünsche, wie beispielsweise betreffs Egyptens hegen, so wissen sie, daß sich dieselben leichter mit Hilfe der desinteressirten Dreieundmächte, als mit Hilfe des rivalisirenden Frankreich verwirklichen lassen.

Die Reden des Admirals Gervais werden sonach in England ebenso wenig verfangen, wie die Leitartikel der Pariser Journale; bestenfalls wird der famose Babouchère darin eine Stärkung der Einmännerpartei erblicken, die er im englischen Parlamente repräsentirt. Nicht einmal Gladstone, der verböhrte Kuffenfreund, vermag sich zum Enthusiasmus für die frisch nach Zuchten duftenden französischen Gäste aufzuschwingen, und Alles, was ihnen sein Organ, die „Daily News“, als Willkommen bietet, ist das Beripprechen der sandläufigen copiosen Gastfreundschaft. Im Uebrigen erregte die Ankunft der französischen Flotte in Portsmouth keinerlei politische Emotion in der öffentlichen Meinung Englands. John Bull bleibt den Franzosen gegenüber zugeknöpft bis an den Hals, wenn er auch mit anezogener Höflichkeit ihnen freundlich grüßend die Hand reicht.

Wenn daher ein Theil der französischen Presse irgend welche Hoffnungen betreffs der Gewinnung Englands für das einem Gerichte zufolge bereits abgeschlossene franco-russische Bündniß an den Besuch der Flottensquadre in Portsmouth knüpft, so wird die Enttäuschung nicht lange auf sich warten lassen. England will den Frieden und nur den Frieden, und dieser ist beim Dreieunde so sicher aufgehoben, daß kein britischer Staatsmann, selbst Gladstone nicht, den Versuch machen dürfte, einen Schritt zu thun, der die Minderung des Gewichtes der Friedensliga in Europa zum Ziele haben könnte.

Station Portsmouth bedeutet nichts, als einen von der internationalen Courtoisie gebotenen Aufenthalt der französischen Flottensquadre auf dem Wege von Kronstadt nach Cherbourg. Auf die Entwicklung der Ereignisse, die etwa kommen mögen und naturnothwendig auch kommen müssen, wird derselbe nicht den mindesten Einfluß üben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

In Berliner politischen hervorragenden Kreisen werden die verschiedenen europäischen Spannungsercheinungen sorgfältig beobachtet, namentlich haben die jüngsten Wiederholungen von Zwischenfällen in den Dardanellen großen Eindruck gemacht. Man fragt sich, ob der Czar durch dieselben nicht die Aufwerfung einer Frage provociren wolle. Berliner Blätter legen auch den Auslassungen der Kopenhagener „National Tidende“, eines Organs des Kopenhagener Hofes, Bedeutung bei. Dasselbe bracht an hervorragender Stelle eine Correspondenz der „Independance Belge“ ab, nach welcher der Czar das französisch-russische Kriegsbündniß nicht früher unterzeichnen wolle, bis er den Rath seiner dänischen Schwiegermutter eingeholt, deren politisches Urtheil er immer hochschätzen gelernt hat. Es sei ferner die Einbeziehung Dänemarks in das russisch-französische Bündniß in Combination, namentlich im Hinblick auf die dänischen Häfen. Die Berliner Blätter beschäftigen sich mehrfach mit der auswärtigen Lage. Obwohl kein Grund zur Beunruhigung vorhanden, wird allen politischen Vorgängen erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Die „Nationalzeitung“ weist auf gewisse Erscheinungen in Dänemark hin; dortige Blätter melden nämlich, Kriegsminister Bohnson habe in einer Rede die Bedeutung Kopenhagens als Festung dahin definiert, daß dieselbe einen Krieg in die Länge ziehen solle, bis sich Freunde finden, die an unserem Fortbestand interessiert sein können. Dazu kommen auch Gerüchte über eine eifrige, auf einen Krieg hinarbeitende Action der Czarin.

Ein Pariser Brief der „Vol. Corr.“ constatirt, daß dem französischen Geschwader in Portsmouth ein würdiger Empfang bereitet wurde und daß die englische Presse diesem Ereigniß durchaus angemessene Betrachtungen widme. Ohne den in Portsmouth erfolgenden Austausch von Höflichkeiten zu überschätzen, dürfe man doch erwarten, daß in Folge derselben manche Reibungspunkte im diplomatischen Verkehr zwischen Paris und London schwinden werden. Die öffentliche Meinung in Frankreich könne sich allerdings mit dem Besuche des Geschwaders in Portsmouth noch immer nicht befrieden. Die Regierung habe es mit gutem Grunde für ihre Pflicht erachtet, die von England ergangene Einladung anzunehmen, dabei aber der Stimmung des französischen Volkes wie der politischen Lage im Allgemeinen Rechnung getragen, indem sie den Flottenbesuch in Bezug auf die Dauer wie auf die zu erfüllenden Formlichkeiten streng auf das Nothwendige beschränkte. Die besonnenen Blätter und die ernsten politischen Kreise, denen das Bündniß für das Wesen des Opportunismus im internationalen Verkehr nicht abgeht, wissen die Motive der Regierung zu würdigen

und begreifen auch, daß das in Rede stehende Ereigniß politisch nicht völlig werthlos ist.

Ein Diplomat, der jüngst eine Unterredung mit Giers gehabt hat, theilt in den „Times“ mit, Giers und andere russische Staatsmänner erklärten mit Nachdruck die Politik des Czars für eine Friedenspolitik. Das Gerüde, das französisch-russische Bündniß bedeute eine gemeinsame kriegerische Action, sei völlig müßig. Der Czar glaube, die Ausführung der traditionellen Politik Rußlands im Orient bedürfe nicht der Anwendung der Militärkräfte. Der Czar wünsche die Aufrechterhaltung des Friedens und die Franzosen würden sich sehr irren, wenn sie wähten, Rußland würde ihnen helfen, Ost-Bohringen wieder zu erobern. Mit dem chauvinistischen Frankreich habe Rußland nichts zu thun; Frankreich sollte indeß und werde auch gegen jeden Angriff geschützt werden, weiter könne Rußlands Allianz nicht gehen.

Wohl nur aus Aerger darüber, daß auch das Ministerium Florescu die auf dasselbe gesetzten Hoffnungen der Politiker an der Rena nicht zu erfüllen vermag, sondern vielmehr zur Einhaltung der von seinen Vorgängern eingeschlagenen auswärtigen Politik gezwungen ist, ist der „Nouvoe Vremja“ zufolge die Petersburger Regierung auf den sonderbaren Einfall gekommen, von Rumänien die Zurückzahlung von 4.800.000 Rubeln zu verlangen, welche der Czarstaat dem — Fürstenthum Moldau während der russischen Occupation nach dem Friedensschlusse von Adrianopel (1829) geliefert haben will. Daß die russische Regierung schon zu solchen Mitteln greift, um Rumänien Unannehmlichkeiten zu bereiten, beweist eben nur, daß sie mit ihren Kregelien dem unabhängigen und auf die Erhaltung seiner Unabhängigkeit eiferüchtig bedachten rumänischen Nationalstaate gegenüber zu Ende ist.

Von kompetenter serbischer Seite wird neuerdings betont, daß sämtliche Personen, welche in Begleitung des Königs Alexander die Reise nach Petersburg und Jisch mitgemacht hatten, über den Empfang an beiden Kaiserhöfen sich mit der allergrößten Befriedigung ausgesprochen und auf das energischste gegen die tendenziösen Darstellungen protestirten, nach denen der Empfang in Petersburg ein kühler gewesen wäre, oder auch nur bei einer der beteiligten Personen die leiseste Spur einer Verstimmung zurückgelassen hätte.

Der deutsch-französische Krieg vom Feldmarschall Moltke.

(Fortsetzung.)

Der Feldmarschall geht nun sogleich zur kritischen Darstellung der Vorbereitungen, des Aufmarsches und der Kriegspläne auf beiden Seiten über. So bemerkenswerth diese Schilderung ist, so glänzend die Sprache, so schlagend die Beweisführung, so find diese Darlegungen doch nicht alle neu, denn zum Theile finden sie sich bereits im Generalstabswerke. Sie bilden aber eine erwünschte Ergänzung und Vervollständigung der dortigen Niederchrift, freilich weniger hinsichtlich der Begebenheiten beim Feinde, als wegen der chronologischen Entwicklung der militärischen Einheit in Deutschland seit 1866 bis zu dem Grade, daß ein Plan auf Grund der gesammelten Streitmacht des deutschen Vaterlandes aufgestellt werden konnte. Diese Darlegungen dürften daher, da einst Moltke die Arbeiten geleitet, in Nord- und Süddeutschland besonders Interesse erwecken.

Ueberspringen wir nun die ersten kriegerischen Zusammenstöße, über welche Neues von Bedeutung nicht vorgebracht wird, um uns dem nach unserer Auffassung bemerkenswerthesten Gegenstande des Wertes zu nähern, nämlich der Frage Bazaine — Mac Mahon!

Bekanntlich wurde Bazaine nach der Schlacht von Gravelotte in Metz eingeschlossen, und Mac Mahon erhielt Weisung, ihn dort durch einen Umgehungsmanövr zu befreien. Es hatte bis in's dritte Drittel des August ziemlich gute Verbindung zwischen den beiden Marschällen bestanden, und Bazaine wollte, wie es scheint, am 25. August den Versuch eines Durch-

Feuilleton.

Die Milchbrüder.

Novelle von Edoard Cabot. — Deutsch von S. Lemble. (11. Fortsetzung.)

Die Marquise war tief gerührt und gestand es dem jungen Manne gegenüber offenherzig ein, trotzdem aber behielt sie sich ihre Entscheidung vor, weil sie nicht das Recht zu haben glaubte, im Namen ihrer Tochter zu sprechen. Martha mußte Alles wissen, um in voller Kenntniß der Sachlage nach eigenem Gefühl entscheiden zu können.

„Lassen Sie mich mit ihr sprechen,“ bat Henri. „Rein, Henri, du würdest sie beeinflussen, und ich will, daß sie vollkommen unabhängig ihren Entschluß faßt. Außerdem kann man ja gar nicht wissen, welchen Eindruck die plötzliche Enthüllung auf sie machen wird.“

„Sie thun Ihrer Tochter Unrecht, Frau Marquise.“ „Mache mir keine Vorwürfe, Henri, ich weiß, daß sie stolz und müßig ist; aber dieser Stolz könnte sie zu einem Entschlusse veranlassen, dessen Aussprache ihr deiner Beharrlichkeit gegenüber peinlich werden möchte. Außerdem ist auch eine gewisse Schonung nothwendig, die ich leichter ausüben vermag, als du, und ebenso kann ich sie besser über die Sorge beruhigen, die sie vielleicht um meinwillen haben wird. Laß uns zusammen rathen, die sie vielleicht um meinwillen haben wird. Laß uns zusammen rathen, die sie vielleicht um meinwillen haben wird.“

„Lass sie doch gehen,“ fuhr die Marquise fort, „und thun, als ob nichts Bemerkenswertes geschehen wäre. Dann kannst du ja im Laufe des Gespräches eine Bemerkung fallen lassen, aus der hervorgeht, daß du morgen vielleicht auf einige Tage verreisen mußt, und im Uebrigen verlaß dich auf meine mütterliche Freundschaft.“

Lanzac war damit einverstanden. Indes fiel es ihm doch noch ein, daß eigentlich die Hauptverantwortung dieser vertraulichen Unterredung gar nicht

zwischen ihnen zur Sprache gekommen war. Er konnte eine dahin zielende Bemerkung nicht unterdrücken.

„Aus welchen Thatfachen schließen Sie denn aber auf den Verlust Ihres Vermögens?“ fragte er.

„Ich kann dir auch nicht eine Silbe darüber verrathen, Henri. Als mein Gatte starb, waren beträchtliche Schulden vorhanden, die sich ungefähr auf zwei Drittel unseres gemeinsamen Vermögens beliefen.“

„Hat Henriot Ihnen denn nie eine Abrechnung vorgelegt?“

„Nein. Ich habe sie freilich auch nie von ihm verlangt. Ich wußte recht gut, daß Alles in größter Unordnung war und noch besser, daß ich im Leben nicht klug daraus werden würde und war daher glücklich, als Henriot für mich eintreten wollte; ich habe ihm Generalvollmacht gegeben, sowohl in meinem Namen, wie auch in meiner Eigenschaft als Vormund, namens meiner Tochter.“

„Was hat er denn gethan?“

„Henriot? Ich weiß nicht.“

„Und hat der Notar Ihnen vorher keine Aufklärung gegeben?“

„Der Notar ist einfach den Anweisungen meines Bevollmächtigten nachgekommen. Außerdem vermuthet er, daß gewisse Arrangements unter Ausschluß seiner Vermittlung zustande gekommen sind.“

„Vielleicht hat Henriot die Zinsen zum Theil verwandt, um die Schulden allmählich zu decken.“

„Wie hätte er das machen sollen? — Er hat sie mir ja stets unverkürzt ausgeliefert.“

Die Sache ließ sich in der That nicht aufklären; man mußte warten, bis Henriot zurückkehrte.

Trotzdem vermochte Lanzac noch nicht, sich zufrieden zu geben. Als er sich verabschiedet hatte, überließ er es seinem Pferde, allein den Weg nach Hauje zu suchen und vertiefte sich von Neuem in Grübeleien über das seltsame Benehmen seines Milchbruders. Sicherlich lag demselben irgend ein Geheimniß zu Grunde; aber worin bestand dasselbe?

An irgend welche Unlauterkeit war bei einem Menschen wie Henriot nicht zu denken. Aber was bedeutete diese Reise nach Paris, von der er

gegen seine Gewohnheit nicht gesprochen hatte und die seltsamer Weise mit der Entdeckung der Marquise zusammenfiel. Sie ließ sich nicht in Einklang bringen mit dem sonst so klaren und offenen Wesen des Hüttenbesizers. Das Bestimmte wäre gewesen, wenn Henriot in dem mehr liebevollen, als klugen Bestreben, die Damen nicht zu betrüben, ihnen die Wahrheit vorenthalten hatte; wenn er, um ihnen das bisherige sorgenfreie Leben zu ermöglichen, ihr Eigenthum oder doch bedeutende Theile desselben definitiv geopfert hätte. Aber auch das stimmte zu wenig mit seiner Art, zu handeln, überein. Wie hätte Henriot dazu kommen sollen, einen Abgrund vor ihren Füßen zu öffnen und sie mit jedem Tage tiefer in's Verderben sinken zu lassen! Und dann? —

„Seltsam,“ unterbrach er plötzlich seinen Gedankengang, „aber was soll ich mir lange den Kopf zerbrechen! Wenn Henriot zurückkommt, werde ich ja hören, wie die Sache steht.“ Außerdem lag der Schwerpunkt der Sache für ihn auf einem ganz anderen Gebiete.

Mit dem Vermögen der Damen stand es schlecht, das war für ihn leider zu gewiß. Aber obgleich er keinen Augenblick daran gedacht hatte, Martha aus Liebe zu heiraten, war er sich vollkommen klar darüber, daß er als Mann von Ehre noch viel weniger daran denken konnte, zurückzutreten. Die Freundschaft war oft das beste Band zwischen Eheleuten und jedenfalls das beständige, und er wollte ja gern arbeiten.

Der Entschluß wurde ihm scheinbar gar nicht schwer. Da Henriot die Fabrik verkaufen wollte, so gedachte er einfach, dieselbe zu übernehmen; als Anzahlung wollte er den Rest seines väterlichen Vermögens opfern. Außerdem würde Niepht, als guter, liebenswürdiger Freund gern bereit sein, seine dreihunderttausend Francs als Betriebscapital in dem Geschäft stehen zu lassen. Dann machte sich die Sache ganz von selbst. Bei gehöriger Thätigkeit und Sparsamkeit würde er in wenigen Jahren im Stande sein, Niepht sein Geld zurückzahlen und die Fabrik schuldenfrei zu machen.

Der junge Mann hielt sein Programm für ausgezeichnet. Zu Hause angekommen, gab er leichten Herzens Befehl, seinen Koffer zu packen, um morgen früh mit dem nächsten Zuge nach Paris zu fahren. Er wollte

ehne,
Claffen
Realschule
mnasiums.
auch für die
August aufge-
jede weitere
irection.

AC,
aten Marke
e freres
ach allen Orten
nnahme don
ober 6 fl.
Liter in einem
rältesten
Bein
4 fl. 90 fr.
fl. 75 fr. für
[1890] 1-16
ti,

re
nnstadt.

kaufen könnte:
los von irgend
ren nebst Spiel-
Stillen durch
ht bezogen.
[1833] 12-40

ut
rota d. R.
d. R.

scurs für die
Curjes wird
ändige Pension
ection.

hren-Diplom.
London 1878.

k-Fabrik
uai S.
unde- und Kirchen-
Kalk,
wird auf Ver-
[1860] 34-38
Frieit 1883.
Gold-Medaille.

bruchs machen. Als die Armee von Chalons (Mac Mahon) noch 15 Meilen vom Arcenuecanal entfernt war (25. August), zog nämlich Marschall Bazaine (am 26. August) seine Hauptmacht auf dem rechten Moselufer zusammen. Moltke nennt diese Maßnahme schlechtweg ein „Parademando“ und die Kritik, welche er alsdann an sie knüpfte, erscheint vom militärischen, politischen und geschichtlichen Standpunkt aus als eine hochbedeutende. Um ihre volle Tragweite zu würdigen, wird es jedoch notwendig, etwas wieder zurückzukehren, nämlich bis auf den 16. August.

Damals hatte Napoleon die Armee von Metz eben verlassen, Bazaine war nun allein an der Spitze der Rheinarmee und sah sich am 16. August von Neuem angegriffen. Die militärischen Maßnahmen in jener Schlacht von Seiten Bazaine's, die so vielfach kritisiert worden sind, erscheinen sehr angreifbar und sind sogar in einzelnen Punkten geradezu unverständlich. Dieser Ansicht gibt auch Moltke Ausdruck, jedoch verbindet er damit einen Ausblick auf das politische Gebiet, der für jene Zeit (16. August) sehr viel Ueberraschendes hat. Er sagt:

„Von Fortsetzung des Marsches nach Norden, etwa unter dem Schutze einer starken Artilleriegarde, konnte freilich heute (16. August) nicht die Rede sein. Wollte der Marschall diesen überhaupt ermöglichen, so mußte er angreifbar verfahren und sich des unmittelbar gegenüberstehenden Gegners erklebigen.“

Warum dies nicht geschah, ist aus rein militärischen Gründen nicht leicht zu erklären. Mit voller Sicherheit war zu übersehen, daß nur ein Theil, wahrscheinlich ein kleiner Theil der deutschen Heeresmacht sich schon jetzt auf dem linken Moselufer befinden könne, und nachdem im Laufe des Tages auch die noch bei Metz zurückgebliebenen Divisionen einrückten, hatten die Franzosen eine mehrfache Ueberlegenheit. Aber die vornehmlichste Sorge des Marschalls scheint gewesen zu sein, nicht von Metz abgedrängt zu werden, und so richtete er den Blick fast nur nach seinem linken Flügel. In dem er dorthin immer neue Verstärkungen abänderte, häufte er das ganze Gardecorps und einen Theil des sechssten dem Bois des Ognons gegenüber an, von welchem aus ein Angriff überhaupt nicht stattfand. Man ist an, von welchem aus ein Angriff überhaupt nicht stattfand. Man ist an, von welchem aus ein Angriff überhaupt nicht stattfand. Man ist an, von welchem aus ein Angriff überhaupt nicht stattfand.

Schon an diesem Tage zu dem Entschlus brachte, bei Metz zu verbleiben. „Hiernach ist Moltke der Ansicht, daß 1. nicht militärische (strategische), sondern politische Gründe die Ursache der Operationen und Handlungsweise des Marschalls Bazaine waren, und 2. daß dies schon am 16. August, unmittelbar nach der Abreise Napoleons, der Fall gewesen sei. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnen die militärischen Gehehnisse ein ganz anderes Aussehen; die bisherige Kritik, welche bis zum 18. August Abends sich lediglich auf militärischer Basis bewegte, ist damit umgestoßen. Moltke sieht in Bazaine thätigst einen General, der an eine politische Rolle dachte, und der schon am 16. August die militärischen allgemeinen Maßnahmen nicht allein seinen politischen Aspirationen unterordnete, sondern sogar die spezifisch tactischen der Schlachtleitung. Abgesehen davon, daß hiernach die Ereignisse um Metz in eine andere Beleuchtung gerückt worden sind, lehrt das Beispiel den weiteren inneren Zusammenhang zwischen Politik und Kriegsführung — nicht lediglich zwischen Politik und Strategie — sondern weit tiefer herab bis auf die tactischen Maßnahmen auf dem Schlachtfelde. Dies wurde auch angeführt, weil ein Zusammenhang der Politik mit der Tactik noch neuerdings bestritten wurde.“

Genau zehn Tage später, nachdem Moltke Bazaine's Maßregeln bei Bionville derartig beleuchtet, äußert Moltke sich zu den Vorgängen vom 26. August wie folgt:

„Vorgeschobene Abtheilungen drängten die deutschen Positionen im Südosten von Metz bereits an einzelnen Punkten zurück, aber anstatt nun zum allgemeinen Angriff zu schreiten (4 Armecorps standen um Mittag eng versammelt. R.), versammelte der Marschall sämtliche Corpsführer zu einer Besprechung in Grimont. Der Commandant von Metz machte geltend, daß die vorhandene Artilleriemunition nur für eine Schlacht ausreichte, nach Verbrauch derselben werde die Armee sich wehrlos zwischen den feindlichen Heeren befinden; auch sei die Festung noch nicht genügend in Verteidigungsstand gesetzt und könne einer Belagerung nicht widerstehen, wenn der Platz von der Armee verlassen werde. Dies Alles hätte man freilich schon vorher in Metz übersehen können, oder vielmehr man mußte es wissen, bevor man von dort abrückte. Ganz besonders aber wurde betont: „daß die Erhaltung der Armee der beste Dienst sei, welchen man dem Lande erweisen könne, wichtig besonders, wenn Friedensunterhandlungen angeknüpft werden sollten.“ Sämtliche Generale sprachen sich gegen die Fortsetzung der eingeleiteten Bewegung aus und der Oberfeldherr, welcher sich jeder Meinungsäußerung enthalten, erteilte um 4 Uhr den Befehl zum Rückmarsch.“

Die ganze Unternehmung am 26. August kann nur als ein Parade-mando betrachtet werden. Dem Kriegsminister meldete der Marschall, daß es aus Mangel an Artilleriemunition „unmöglich“ sei, die Linien des Gegners zu durchbrechen, wenn nicht Angriffsbewegungen von Außen her „den Gegner zum Rückzuge zwingen“. Dringend wurden Nachrichten aus Paris über „die Stimmung im Volk“ erbeten.

Es ist zweifellos, daß Marschall Bazaine nicht bloß nach militärischen, sondern auch nach politischen Rücksichten gehandelt hat, aber es fragt sich, ob er bei der in Frankreich eingetretenen Verwirrung anders handeln gleich an's Werk gehen. Zuerst gedachte er mit Niepht zu sprechen, und dann, wenn er die dreihunderttausend Franzosen im Hintergrunde hatte, wollte er Henriot mit bestimmten Vorschlägen entgegentreten.

Seit vierzehn Tagen schon waren die Damen auf dem Schlosse ohne alle Nachricht von den beiden jungen Leuten, die sich nach ihrer Meinung in Paris getroffen haben mußten. Jedenfalls mußte Lanzac Henriot auch über die Ungewißheit der Marquise seit ihrem Besuche in Naubeuge unterrichtet haben; wie kam es nur, daß weder Lanzac, noch Henriot ein Wort von sich hören ließen? Am wenigsten verstanden sie das Schweigen des Hüttenbesizers. Sollte er gleichgültig und theilnahmslos ihnen gegenüber geworden sein?

„Nein, Mama,“ sagte das junge Mädchen, „es können da nur irgend welche uns unbekannte Umstände zusammengetroffen sein, die Henriot hindern zu schreiben. Sei überzeugt, die Sache wird sich in der natürlichsten Weise auflären, oder ich mußte Henriot schlecht kennen. Laß uns ruhig warten, bis er zurückkehrt.“

Sie hätte wohl gethan, den Rath an sich selbst zu richten, denn sie war weit entfernt davon, ruhig zu sein. Während sie eifrig bemüht war, äußerlich zufrieden und ungezwungen zu erscheinen, nagte eine unendlich peinliche Sorge an ihrem Herzen. Sie fürchtete nicht etwa einen Bruch mit Lanzac, im Gegentheil, an diesen dachte sie kaum. Ihre Gedanken beschäftigten sich fortwährend mit Henriot.

Da sie sich kein geheimnißvolles Benehmen nicht erklären konnte, so befestigte sich immer mehr der Gedanke in ihr, daß der junge Mann vor einem jener geschäftlichen Schicksalschläge getroffen sei, dem oft die ehrenwertheiten, klügsten und umsichtigsten Geschäftsleute zum Opfer fallen. Sie hoffte, er würde thätig sein, die Gefahr zu beschwören und ließe nur deshalb nichts von sich hören, um ihr und der Mutter, von denen er sich geliebt wußte, keinen Kummer zu machen.

Das Gerücht von seiner Abicht, die Fabrik zu verkaufen, die Herren, welche dieselbe besaßen, hatten, seine plötzliche Abreise nach Paris, sein Schweigen, Alles trug dazu bei, das junge Mädchen in dem zu bestärken, was sie ihre Ahnung nannte.

Abends auf ihrem Zimmer ließ sie dem Kummer freien Lauf, den sie am Tage mit so großer Mühe verheimlichen mußte. Während der Nacht wurde derselbe nicht geringer, und oft dauerte es recht lange, ehe der Schlaf sie übermannte und sie für einige Stunden in Vergessenheit wiegte.

(Fortsetzung folgt.)

konnte. Aus der eben erwähnten Correspondenz, wie schon aus seinem Verhalten in den Schlachten vor Metz, (16. August, 18. August 1871. R.), geht eine entschiedene Abneigung hervor, sich von diesem Platz zu trennen. Unter seinen Mauern vermochte er eine bedeutende Heeresmacht bis zum letzten Augenblick ungechwächt zu bewahren. An der Spitze der einzigen, gegebenen Augenblick ungechwächt zu bewahren. An der Spitze der einzigen, gegebenen Augenblick ungechwächt zu bewahren. An der Spitze der einzigen, gegebenen Augenblick ungechwächt zu bewahren.

Marschall Bazaine mochte inzwischen erkannt haben, daß er sich hinsichtlich Freilassung und Verhandlungen einer Täuschung hingeben, und beschloß nunmehr doch, sich mit den Waffen Bahn zu brechen. Die Truppen wurden mit dreitägigem Mundvorrath verproviant, die Zintendantur mit einem Bestand aus den Festungsmagazinen versehen. Daß abermals der Versuch auf dem rechten Moselufer gemacht wurde, ist begreiflich. Am linken stand der bei Weitem größere Theil der feindlichen Streitmacht verschanzt. Das von tiefen Schluchten durchsetzte Bergland wäre schwerer zu durchbrechen gewesen, und schließlich hätte der Marsch nach Paris immer auf die Armees des Kronprinzen stoßen müssen. Derselbe Metz dagegen fand man Raum zur vollen Entwicklung der Corps. Wendeten diese sich dann gegen Süden, so trafen sie in einer offenen, dem Vertheidiger keinen festen Abchnitt bietenden Gegend auf den am schwächsten besetzten Theil der Einschließungslinie. Ernsthafte Gefahr und größere Schwierigkeiten bot der Marsch nach Norden, längs der belgischen Grenze, aber gerade diesen hatte der Marschall ausdrücklich als den von ihm beabsichtigten bezeichnet. Dorthin war das Vorgehen der Armee von Chalons gerichtet, auch ihre Annäherung bereits bekannt geworden, und am 31. August, wo sie, freilich unter bedenklichen Verhältnissen, Stenay erreichte, brach auch die Armee aus Metz hervor.

(Schluß folgt.)

Eine Antwort auf die Denkschrift der Bukarester Universitäts-Jugend.

(Fortsetzung.)

Und dieser Entrüstung wurde von Seiten des siebenbürgischen Romanenthums auch bereits Ausdruck verliehen. Nach Befragung des rumänischen „National-Comités“ in Hermannstadt äußerte Cornel Diaconovics, der Herausgeber der „Romänischen Revue“ (1891, S. 166) „zur Steuer der Wahrheit offen“, daß die Verfasser des Memorandums mit den in demselben angeführten concreten Fällen nicht immer die glücklichste Wahl getroffen haben“ und daß man in den Ausführungen „den ruhigen und dem Grunde leicht erklärlich, „da ja die Bukarester Kreise ihre Information über die Lage der Dinge in Ungarn und Siebenbürgen von jenen Elementen erhalten, welche ausgenommen sind, und von denen man ein unbeeinflusstes ruhiges Urtheil nicht erwarten kann.“

Auch selbst das rumänische Tagblatt, die „Tribuna“ in Hermannstadt anerkennt (1891, Nr. 65) die Incorectheit der Daten des „Memorandums“; aber im Solde einer unmoralischen und vaterlandsverräterischen Politik stehend gibt sie uns den Rath, das wir über die Lügen des „Memorandums“, „aus Tactik“ schweigen sollen. Das ist unmoralisch, eine solche Moral ist nur für die Kreise der „Tribuna“ maßgebend. Wir können weder „aus Tactik“ noch aus anderen Gesichtspunkten schweigen. Nein! Denn wir gestatten die Lügen nicht und lassen es nicht zu, daß man uns siebenbürgische Rumänen beschuldigt. Wir wollen nicht um den Preis von Lügen vor Europa einen zweifelhaften Erfolg erringen. Wir Rumänen bilden hier keine Mafia, keine unethische Geheim-Gesellschaft, deren Mitglieder für ihre eigenen Ausschreitungen und Vergehungen Solidarität und ewiges Schweigen gelobt haben. Wäre das die freie Meinungsäußerung? Wir sollen deshalb Blindheit, Stummheit, geduldige Einfältigkeit heucheln, weil die „Tactik“ irgend eines Menschen dieses fordert?

Das „Memorandum“ wird daher in Ungarn von allen Rumänen, die Männer der „Tribuna“ ausgenommen, verurtheilt. Wir verurtheilen dasselbe, weil es unsere Angelegenheit compromittirt und unsere Lage wie unsere gesellschaftlichen Verhältnisse erschwert.

Diese wiederholte Beschämung, diese wiederholte Verletzung unseres Patriotismus und unserer Loyalität weisen wir zurück. So viel zur Einleitung. Als Rumäne und als ungarischer Staatsbürger spreche ich nun zu der Bukarester rumänischen Jugend.

II.

Brüder, Nachbarn! Wir siebenbürgische Rumänen haben das „Memorandum“ erhalten und gelesen, welches Ihr, die Bürger der jüngsten Universität in Europa, in mehreren Sprachen veröffentlicht habt, um eine „Anomalie“ bekannt zu machen, welche die erste Aufmerksamkeit aller Jener erheischt, die sich für den socialen Fortschritt unseres Continents interessieren. Nach Eurer Ansicht handelt es sich „um einen unglücklichen Conflict, welcher im Schoße der österröisch-ungarischen Monarchie zwischen den culturullen und vermöglichen Rumänen einerseits und der seitens der magyarischen Nation sich entgegenstellenden, für unsere europäische Denkart jedoch fremdartig beschaffenen Gegenströmung andererseits, zum Ausdruck gelangt ist.“ Und Ihr habt darum das Wort erhoben, weil Ihr besorgt, daß dieser „verderbliche Zwiespalt Complicationen nach sich ziehen könnte, deren Tragweite zur Stunde nicht vorauszuermessen werden kann.“

Wir Rumänen in Ungarn freuen uns ungemein darüber, daß im kaum dreizehnten Jahre Eurer Unabhängigkeit und staatlichen Selbstständigkeit Ihr bereits so sehr erflart seid, daß Ihr Eure Verwaltung, Justiz, Unterricht, Heeres-, Industrie- und Handels-Angelegenheiten bereits derart geregelt, Eure socialen Probleme schon so weit gelöst, Eure Sprache und Literatur bereichert, Eure Beziehungen zu den fremden Staaten geordnet habt; daß Ihr mit einem Worte, bei Euch zu Hause auf allen Gebieten bereits auf so festen Füßen steht, daß Euch nichts Anderes mehr übrig bleibt, als Euch in die inneren Angelegenheiten eines benachbarten, für Euch fremden, obwohl befreundeten Großstaates einzumischen, um da einzelne interne Fragen lösen zu wollen. Unsere Freude ist hierbei um so größer,

als Ihr, wie es scheint, unsere Brüder in Bessarabien, in Macebonien, im Epirus u. s. w. für vollkommen glücklich haltet; daß Ihr Euch bereits davon überzeugt habet, wie die russische, die griechische und die türkische Herrschaft im Einzelnen in der Unterdrückung der rumänischen Aspirationen gewirkt hat, und daß einzig und allein die ungarische Herrschaft es ist, die das rumänische Element mit dem Untergange bedroht.

Wir erkennen Niemandem, und sei er auch ein Rumäne, das Recht zu, sich in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen. Um so weniger gestehen wir dieses Recht Euch zu, die Ihr Euch im Glanze des ungarischen Staates genotzt und die Fundamente Eurer heutigen Cultur von uns erhalten habt. Eher einem Andern, aber Euch um keinen Preis können wir das Recht einräumen, über unsere Cultur, unsere Einrichtungen und Zustände Kritik zu üben; denn Eure Leidenschaften und Vorurtheile machen Euch nicht nur blind für Alles, was ungarisch ist, sondern Eure Cultur ist nicht so weit entwickelt, daß Ihr die freiherrlichen Institutionen des ungarischen Staates in ihrem Wesen auffassen und begreifen könntet. Wir ungarischen Staatsangehörigen, seit den dreizehn Jahren, haben uns nicht in Eure inneren Angelegenheiten; seit den dreizehn Jahren, als Ihr einen unabhängigen Staat bildet, haben wir diese Unabhängigkeit stets respectirt. Ihr aber handelt nicht auf gleiche Weise und es reißt dadurch in uns der Gedanke, daß Ihr wegen Eurer Jugend noch nicht völlig im Reinen seid über die schuldigen Verpflichtungen gegenüber anderen selbstständigen Staaten. Obgleich wir nun gegen eine solche Ueberdachte und unbedenkenliche Einmischung feierlich Verwahrung einlegen, acceptiren wir dennoch die Thatsache und treten derselben entgegen, denn wir glauben, daß es im Interesse des Gemeinwohles und ebenso im Interesse des Rumänenthums liege, wenn wir die Situation beleuchten und die europäische öffentliche Meinung durch die Mittheilung des wahren Thatsbestandes gehörig informiren. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. August.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Franz Ferdinand d'Este ist am 24. d. in Wien eingetroffen und hat sich Nachmittags 4 Uhr an das Hoflager nach Ischl begeben. — Erzherzog Rainer ist am 24. d. 8 Uhr von Wien nach Jicin abgereist. — Das deutsche Kaiserpaar ist um 3 Uhr Nachmittags in Merseburg eingetroffen, wurde von den Spitzen der Behörden und der Generalität empfangen und fuhr hierauf in einem offenen vierpännigen Wagen unter dem Geläute der Glocken in die festlich geschmückte Stadt. Im Schlosse war vom 12. Husaren-Regiment eine Ehrenwache aufgestellt. In der prachtvoll decorirten Festhalle fand um 4 Uhr Nachmittags ein Festbanket des Provinzial-Ausschusses statt, an welchem 270 Personen theilnahmen. Fürst Stolberg brachte einen Toast auf das Kaiserpaar, welchen der Kaiser mit einem Hoch auf die Provinz beantwortete. Um 8 Uhr Abends reisten die Majestäten nach Potsdam ab. Bei der Abfahrt des Kaisers vom Bahnhofe gingen die Pferde eines Wagens, in welchem ein Landrath saß, durch und rannten in die Menschenmenge hinein. Ein größeres Unglück wurde jedoch verhindert, indem der Wagen an einem Baume hängen blieb. — Die „Allgemeine Zeitung“ demittirt die Erzählung eines englischen Publicisten, Kronprinz Friedrich habe im Jahre 1887 einen Act über die Gesundheitszustand des Kaisers befohlen; im Jahre 1885, als der Gesundheitszustand des Kaisers Beforgnisse einflößte, berief der Kronprinz den Fürsten Bismarck nach Potsdam und fragte ihn, ob er im Falle eines Thronwechsels im Amte bleiben würde. Fürst Bismarck bejahte unter folgenden zwei Bedingungen: Keine Parlements-herrschaft, keine auswärtigen Einflüsse. Der Kronprinz antwortete mit der entsprechenden Handbewegung: Kein Gedanke daran. — Der Kaiser von Rußland und die kaiserliche Familie sind am 24. d. um 2 1/2 Uhr Nachmittags in Kopenhagen eingetroffen. Der König und der Kronprinz, begleitet von dem König von Griechenland, fuhrten auf dem „Danebrog“, dessen Escorte das Panzergeschwader bildete, dem Czaren entgegen. Auf der von einer dichten Menschenmenge besetzten Landungsinsel hatten sich die königliche Familie, die Prinzessin von Wales, das diplomatische Corps und die Minister zum Empfange eingefunden. Die hohen Gäste begaben sich unter lebhaften Willkommensrufen der Menge nach Schloß Fredensborg. — Der König von Serbien besuchte am 24. d. die Ausstellung der Arbeit, die Kirche Sainte Mabelaine und die Centralhallen.

(Westätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor des Hermannstädter Staats-Obergymnasiums, Michael Erdélyi, in dieser seiner Eigenschaft beibehalten bestätigt.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Caution von 200 fl. ist die Postmeisterstelle für das vereinigte Post- und Telegraphenamts in Hidalmás (Kolozser Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 430 fl. Gesamtgehalt, 10% Lantime von dem Bruttoertragniß des Telegraphenamtes, 65 fl. Kanzlei-, 68 fl. Zustellungs-, und ein nachträglich festzusetzendes Beförderungspauschal, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, nach dem 10 Kilometer entfernten Magyar-Wagp-Sombor und zurück einmal täglich einmal verkehrenden einpännigen Carriol-postfahrkurs mit eigenem Wagen zu unterhalten.

Die von den Werbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Städtische Rückkammer.) Jeden Donnerstag von 2—3 Uhr Nachmittags steht die Rückkammer auf dem hiesigen Rathhause zur Besichtigung offen.

(Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 27. d. findet im Festsärgarten ein großes Concert der Musikcapelle des k. u. k. 31. Inf.-Regts. bei freiem Entrée statt. — Anfang 7 Uhr Abends.

(Synode der Unitarier.) In Torockzó hat — wie bereits erwähnt — am 23. d. die Synode der Unitarier ihren Anfang genommen. Der Präsident derselben, Bischof Josef Ferencz, sowie Obersecur Gabriel Daniel waren Gegenstand lebhafter Ovationen. In Torockzó wurden die auf der Wurdreise in geradezu begeisteter Weise empfangen. Die Synode selbst begann mit einem Festgottesdienst, sodann wurden das Referat des Bischofs und der Bericht des Kirchenrathes zur Verlesung gebracht, welche eine Rückschau auf die Vorfälle während der jüngsten vier Jahre enthielt. Nach Erledigung seiner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. Dem Nachmittags festgehaltenen Banket wohnten etwa 500 Theilnehmer an. Die Stadt Torockzó ist festlich besetzt.

Vom 25. d. wird aus Torockzó geschrieben: Im Laufe des Tages wurden Geistliche geweiht und beibigt. In der hierauf folgenden Berathung wurden über die Bauten an der Klausenburger unitarischen Hochschule, über die Systemisirung einer Professorenstube an der Kereszturer Mittelschule und über die Naturalwohnungen der Klausenburger Professoren Beschlüsse gefaßt. Die Statuten des Professoren-Pensionsinstituts wurden wesentlich modificirt. Zur Kenntniß der Versammlung brachte man, daß Johann Derszi eine Stiftung von 10.000 fl. errichtet habe und daß außerdem zahlreiche Legate zu Gunsten der Kirche gemacht wurden. Von den weiteren Beschlüssen ist zu erwähnen, daß in Klausenburg eine ständige Centralkanzlei errichtet wurde. Die Synode wurde gestern geschlossen.

(Unglücksfall.) Aus Temesvar wird geschrieben: Bei den Regulierungsarbeiten am Eiferen Thore geriet in der Nähe von Degrabina ein Kahn mit fünf Arbeitern, die bei den Cataracten am Fluss beschäftigt sind, in einen Wasserwirbel und wurde von der Fluth in die Tiefe gerissen. Auf die Hilferufe der Arbeiter eilten die von der Unternehmung bereit gehaltenen Rettungsboote sofort herbei und es gelang auch hier der Arbeiter zu retten, der fünfte dagegen verschwand spurlos in den Wellen. Es muß hiebei bemerkt werden, daß bisher bei den Regulierungs-

Arbeiten tro-
ganzen Jahre
in erster Lin
geschrieben u

— (U-
fielen, wie
Ufer gelegene
geschätzten 40
müßhandelten
in ihre Gem
unerhörten S

— (G-
Die sich in
erweckten vor
Anzeige wur
Suzanne Ba
das Resultat
Gütes wurde
der Genannt
ertheilen wol
auf telegraph
Unterstützung
dächtigen Um
giltung conti
aus Alt-Ver
ergab, waren
nacheinander
erregten in
unlängst To

— (A-
des unter
Moriz Rath
Verlags-Buc
Wertes brin
Wanze nach
außer dem
Das
dunkelsten
Gehangema
„Schiffreie
der Derrück

— (S-
richtet: Be
Schraubende
der Dampf
Steuermann
mann um's
Capitan M
Contouinen
beschäftigt
selbst sank
Er war in
worden.

— (S-
Laufe des
Regengüsse
die Höhe vo
als zwei W
wurde viel
schaften ver
Die aravit
Schutzbanne
sehtgenante
Verbindung
mittelfst R
sind bisher

— (S-
aus Prag
abgegangen
fuhr an der
Anprall, w
wurden. I
fenstern hin
Publicum r
Im Ganzen
Bubentische
setzte später
sich gerade
nungung gef
ist die Str
blieben, d
Stirnwan

— (S-
Johann B
von 57 J
18. d. in
burg am
Christst
56 Jahre

— (U-
werden m
der Predig
war ein h
güßten nie
gelodert m
neue Thur
fürzte auf
der dichte
sich die M
der Kirche
Tischlere
einem zue
sich auch
Wegschaffu
Wäre die
durch das
Remigente

— (S-
schrieben:
Medaille,
Sie ist in
ständig o

— (S-
vom 20.
oberhalb
Derselbe
des Roya
gebracht

Szám 5326/1891. [673] 3-3 polg.

Hirdetmény.

Gromes János holczmányi birtokosnak Holczmány község összes birtokosai ellen Holczmány község határanak általános tagosítása iránt beadott kérvénye folytán a megengedhetőség tárgyában tárgyalási hatánapul Holczmány község irodájában 1891. évi szeptember hó 28-án, délelőtti 9 órája tüzetik ki, melyre érdekeltek megidőztetnek azzal, hogy a meg nem jelent felek ugy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeztek.

Nagyszebeni kir. törvényszéknek 1891. évi augusztus hó 6-án tartott üléséből. Vásarhelyi, h. elnök.

M.-3. 9263/1891. [678] 3-3

Concurs.

Aus dem Johann Pilder'schen Stiftungs-fonde ist ein Stipendium von 400 fl. ö. W., eventuell zwei à 200 fl. ö. W. für das Schuljahr 1891/2 an Studierende der Theologie u. B. aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhl gehörigen Gemeinde zu vergeben.

Mit diesem Stipendium können im Sinne der Stiftung nur solche Studierende der Theologie u. B. betheilt werden, welche an einer ausländischen Universität ihren Studien obliegen. Bewerber haben ihre mit den Studienzeugnissen belegten Gesuche bis 10. September 1891 hieran einzureichen und gleichzeitig anzugeben, ob sie bereits im Genusse eines Stipendiums stehen, eventuell woher sie es beziehen und wie hoch dasselbe ist.

Hermannstadt, am 21. August 1891. Der Magistrat.

M.-3. 9162/1891. [677] 3-3

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der beim Neubau des auf der Baupläche des ehemaligen Hotels „Zum römischen Kaiser“ durch die Stadt Hermannstadt aufzuführenden Gebäudes für die Kanzleien des k. u. f. 12. Corps-Commandos in Hermannstadt vorkommenden Bauarbeiten, Lieferungen und sonstigen Leistungen findet zufolge Beschlusses der Stadtvertretung vom 21. August l. J. am Mittwoch den 9. September 1891, Vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaale des hiesigen Rathhauses eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Ueberreichung schriftlicher Offerte, welche bis 9. September 1891, Vormittags 9 Uhr, beim Präsidium des gefertigten Magistrates einzureichen sind, an dieser Verhandlung zu betheiligen. Die zu vergebenden Arbeiten sind veranschlagt wie folgt:

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like Baummeister-Arbeiten, Steinmetz, Zimmermanns, etc.

Sämmtliche Leistungen werden nach den vorstehenden Gruppen abgefordert an einzelne Unternehmer überlassen, wobei es jedoch jedem Unternehmer freigestellt bleibt, ein, eine, mehrere oder alle Gruppen umfassendes Offert einzureichen.

Die Angebote sind nach Percent-Nachlässen auf die dem Voranschlage zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen.

Die Concurrenz-Bedingungen, welche jeder Offert zu erfüllen hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, dann die genau einzuhaltenden Offert-Formularen sind in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtens einzusehen; dazselbst sind auch die für den abzuschließenden Vertrag geltenden allgemeinen und besonderen Baubedingungen, dann der Voranschlag, die Pläne und sonstigen Baubehelfe zur Einsicht durch die Concurrenten oder deren gehörig legitimirten Vertreter aufgelegt und können in der Zeit bis zum 8. September l. J., Mittags 12 Uhr, täglich zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Die Baubehelfe bieten übrigens nur approximative Anhaltspunkte für den Umfang der Leistungen, somit auch für die Ziffern der Verdienstbeträge.

Das von den Concurrenten zu erlegendes Badium ist mit 5% der Kosten jener Gruppen, auf welche sich ein Anbot bezieht, bemessen.

Dasselbe ist bei der hiesigen Stadtcassa gegen Empfangs-Bestätigung zu deponiren und muß der bezügliche Depositenchein dem Offerte beigelegt werden. Jeder Offert hat sich gegenwärtig zu halten, daß er laut §. 1 der allgemeinen Vertrags-Bedingnisse bezüglich der Erklärung der Stadt über die Annahme

des Offertes auf das Rücktritts-Befugniß verzichtet und daß sein Anbot für ihn vom Tage der erfolgten Einreichung unwiderruflich, für die Stadt aber nur vom Tage der erfolgten Annahme des Offertes seitens der städtischen Vertretung rechtskräftig bindend ist.

Hermannstadt, den 24. August 1891. Der Magistrat.

ad 1877. szám [682] 2-3 1891.

Offert-Verhandlung.

In der kön. ung. Landes-Zrenanstalt zu Hermannstadt wird zum Zwecke des Schneidens und Hackens, so auch des Einführens (Einlagerens) von 1240 Kubikmeter Brennholz für die Heiz-Periode 1891/92 hiemit eine Offert-Verhandlung angekündigt.

Die Verhandlung findet am 14. September 1891, Vormittags 10 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei der Anstalt statt, bis zu welchem Termine die mit einem 50 kr.-Stempel und 10% des Gesamtbetrages als Badium zu erlegenden Gelbbeträge vorgehen und in ungarischer Sprache abgefaßten Offerte in der Anstalt einzureichen sind.

- Die Bedingungen sind: 1. 200 Kubikmeter einmal schneiden und hacken. 2. 1040 Kubikmeter zweimal schneiden und hacken. 3. Von der geschnittenen und gehackten Holzmenge 900 Kubikmeter auf die Entfernung von 200 bis 250 Schritte mittelst Wagen verführen.

Hermannstadt, den 20. August 1891. Die Direction der kön. ung. Landes-Zrenanstalt.

Kundmachung.

Am 3. September 1891 um 9 Uhr Vormittags wird im Licitationswege verpachtet das Jagdrecht auf dem Gebiete der Gemeinde Mag auf eine Periode von 6 Jahren, d. i. vom 1. Januar 1892 bis 31. December 1897. Die Licitation wird in der Amtskanzlei der Gemeinde Mag durchgeführt.

Die Licitations-Bedingungen können bis zum Licitations-Termin in der Kreisnotariats-Kanzlei in Szejfel eingesehen werden. Szejfel, am 21. August 1891.

Pop m. p., Kreisnotär.

[681] 2-2

Concurs.

Im Sinne des Univeritäts-Beschlusses vom 23. Mai 1871, Z. 397/1871, sind 7 Stipendien von je 50 fl. ö. W. an Gewerbeschüler aus den ehemaligen Kreisen Leischkirch und Neusmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, zu vergeben.

Im Falle der für Gewerbeschul-Stipendien bewilligte Betrag nicht ganz zur Verwendung gelangt, wird im Sinne des Univeritäts-Beschlusses vom 20. April 1877, Z. 826/1876, ein Reisestipendium von 200 fl. gebildet und wird daher gleichzeitig bekannt gegeben, daß

ein Reisestipendium von 200 fl. an aus dem früheren Sachsenlande stammende Jünglinge des Gewerbestandes zu vergeben ist, welche, wenn möglich ein Unterghymnasium, eine Unterrealschule oder eine Hauptvolksschule, jedenfalls aber auch eine der von der sächsischen Univerität unterstützten Gewerbeschulen mit gutem Erfolge besucht und absolviert haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fache sich ein Jahr hindurch im Auslande, d. i. außerhalb der österr.-ungar. Monarchie aufzuhalten.

Bedingungen der Verleihung außer den oben-angeführten sind:

- a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation; b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugniß.

Die Auszahlung der ersten Hälfte des Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen: Die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen 6 Monaten in Arbeit gestanden und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schulbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet. Die gehörig instruirten Bewerber; Gesuche, sowohl für Gewerbeschul-Stipendien, wie auch für das Reise-Stipendium, sind bis längstens 20. September 1891 hierher einzuliefern. Hermannstadt, am 25. August 1891. Vom Central-Amte der sächsischen Univerität. (686) 1-3

Aus dem Amtsblatte.

Reitaktion. Am 30. October (auch unter dem Schützungsverthe) Plegenschaften des Sammel Clemens in Bistritz. (Dortiger Gerichtshof.) Aufforderungen. Vom Schäßburger Bezirksgerichte an Marcu Andrei, zur Tagfahrt am 9. September zu erscheinen.

Erledigung. In Szeged-Regen die Wegmeister-Stelle. Gesuche bis 28. September.

Kundmachungen. Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Marienburg am 9. September stattfindet.

Vom Verwaltungs-Kreisgerichte des Bistritz-Nagöber Comitates, daß die Tagfahrt wegen Expropriation in Matos am 21. September stattfindet.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Commassation in Martinsberg am 22. September stattfindet.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Köbölitz am 24. September stattfindet.

Vom Deeser Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Sögl am 28. September stattfindet.

Vom Banßfinghaber Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Authentification des Grundbuchs am 28. September stattfindet.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt betreffs Zulässigkeit der Commassation in Holzsmengen am 28. September stattfindet.

Vom Söföthubdarbeller Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Bagy am 27. October stattfindet.

Aviso!

Alle jene Badegäste, die eigene Wäsche in Vizakna (Salzburg) zur Aufbewahrung übergeben haben, werden erjucht, ihre Wäsche bis Ende d. M. abzuholen, widrigenfalls die Badepächter keine Verantwortung übernehmen.

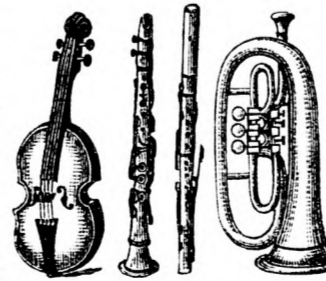
Leopold Haydecker & Sohn Moritz, Badepächter. [687] 1-1

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 809. Postparacassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (655) 2

Die Selbsthilfe,

treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge überausgehobener sich geschnitten fühlen. Es lese es auch Jeder, der an Nervosität, Herzleiden, Veranlassungsvorwärtigen, Säurearbeiten leidet, seine aufrichtige Belehrung nicht jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Wegen Einlieferung von 1 fl. zu beziehen von Dr. med. L. Ernst, Wien Giselstrasse II. Wird in Couvert verschlossen übersandt. (656) 2-3



Brüder Placht,

erstes und größtes Musik-Instrumenten-Etablissement und Saiten-Spinnfabrik, Schönbach (Nr. 5) bei Eger in Böhmen.

Directe Bezugsquelle aller Musik-Instrumente, Saiten und Besandtheile, unter Garantie vorzüglichster Waare. Man kauft bei uns aus erster Hand zu Fabrikpreisen, daher selbstverständlich billiger, als aus Handlungen in Großstädten. Wir können daher unsere Artikel allen Privat-, Musikern, Orchestern, Vereinen, Kirchenchören etc. der Solidität und Billigkeit halber nur bestens empfehlen. Unsere neuen illustrierten Preis-Courante, die ein vollständiges Verzeichniß aller Waaren enthalten, versenden wir auf Wunsch gratis und franco. Auch die kleinsten Aufträge werden effectuirt. [619] 7-8

Man bittet, Briefe an uns nur Brüder Placht, nicht Gebrüder Placht, zu adressiren.

Gründlichen Unterricht im Violinspiel ertheilt mit deutscher, ungarischer oder romanischer Vortragsprache im Hause Sporergasse Nr. 2 wöchentlich drei Lectionen für ein Honorar von 3 fl. per Monat

Ignaz Tándary, Mitglied der Stadtkapelle, Sporergasse 2. [685] 1-4

Gisfästen mit entnehmbarem Eisbehälter und eisentheiltem Wasserreservoir. Alle Arten von Bade- und Douche-Einrichtungen, sowie Wasserstrahl-Ventilatoren (System Unger) und alle in's Ventilationsfach einschlägigen Arbeiten constructirt

Ingenieur Julius Unger, Wien, Fünfhaus, Gasgasse Nr. 6. Niederlage und Alleinverkauf für Siebenbürgen bei [428] 37-38 Andreas Rieger, Hermannstadt.

Advertisement for Suchard Chocolate. Includes logo with 'CHOCOLAT SUCHARD' and 'NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO'. Text: 'ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT'.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachfolgende Firma angebracht ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verdauungs-, gegen Leberleiden, Blutanfröpfung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten fast steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schümmen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 kr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Verfandt bei (1) 35-38 A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depots: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: J. Wolf, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apoth.; Petrozsiny: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Regen: Gustav Köslér.